

Mehrgenerationengespräch zum Thema KUW Kinder- und Jugendarbeit

Welche persönlichen Erfahrungen und Gedanken haben drei Familienmitglieder aus drei Generationen zu diesem Thema? Befragt wurden:

Heinz von Känel, geboren 1947. Er wuchs im Lerchenfeld auf, arbeitete auf dem Waffenplatz Thun in verschiedenen Funktionen und war zeitlebens vielfältig kirchlich engagiert.

Miriam Schneider, geboren 1985. Seit 1991 wohnt sie im Lerchenfeld, ist Familienfrau und arbeitet auch als selbstständige Coiffeuse. Sie ist Mitglied des Kirchgemeinderates und die Mutter von

Joel Schneider, geboren 2010 und seither im Lerchenfeldquartier ansässig. Als Sekundarschüler absolviert er das 9. Schuljahr und möchte dann eine Schreinerlehre beginnen. Im Frühling 2026 wird er konfirmiert.

A. Aufwärmrunde

Warum seid ihr bis heute Teil der reformierten Kirchgemeinde Lerchenfeld?

H: Aus Tradition und Überzeugung. Wenn ich einen Kirchenraum betrete, umgibt mich jeweils ein besonderes, positives Gefühl. Das gilt auch für Kirchen und Kapellen anderer Konfessionen und im Ausland.

M: Bisher gab es nie einen Grund nicht dabei zu sein. Die Kirche bietet für jede Generation gute Angebote.

J: Ich bin getauft, meine Eltern sind dabei, zudem habe ich meine Kollegen hier und der Konfirmationsunterricht ist nichts Schlechtes, er macht manchmal sogar Spass.

Welche besonderen Erfahrungen verbindet ihr mit «Kirche»?

H: Die Hochzeit und die Taufe meiner Kinder. Begleitrituale sind wichtig. Die zunehmenden Beerdigungen ohne Beisein einer Pfarrperson hingegen stören mich.

M: Als Kind war ich häufig im Kindertreff der Kirche, den ich positiv prägend erlebt habe. Auch die Taufe der eigenen Kinder bedeutet mir viel.

J: Auf das Konflager hatten zuerst von unserer Klasse nicht viele richtig Lust. Doch am Schluss fanden es alle cool. Warum? Wir mussten kämpfen, um vorwärts zu kommen (Velotour bei Hitze) und lernten uns zu überwinden.

B. Kirchlicher Unterricht, heute «KUW», während der Schulzeit

Was sind eure wichtigsten Erinnerungen an den kirchlichen Unterricht während der Schulzeit?

H: Zu meiner Zeit wurden biblische Geschichten in der Volksschule vermittelt. Erst später (Oberstufe) kam der Pfarrer ins Spiel. Mit ihm hatten wir grosse Mühe, weil er mit uns Jungen nicht gut umgehen konnte. Wir spürten bei ihm eine Abneigung zu unterrichten. Zudem war er nicht ausgebildet wie die heutigen Katecheten.

M: Ich bin sehr gerne zum Unterricht gegangen. Das Pfarrerehepaar brachte die Inhalte immer gut hinüber und verstand die Probleme und Bedürfnisse, die wir als Kinder und Jugendliche hatten. Wir

konnten Diskussionen führen und diese verliefen sich dann meistens in biblischen Geschichten. Doch an einzelne Geschichten kann ich mich nicht mehr erinnern.

J: Als Kind passte mir der Unterricht, sowohl die erzählten Geschichten als auch das Zusammensein am Brunnen zur Zvieripause. Es folgte ein Gedankenaustausch:

M: Es wird doch deutlich, wieviel sich verändert hat! Wir Jüngeren mussten uns nicht mehr fürchten vor dem Unterricht. Wir waren nicht gestresst.

H: Ich möchte präzisieren, dass «mein» Pfarrer eigentlich gar nicht streng war. Er verordnete uns, Kirchenlieder auswendig zu lernen und tolerierte dann doch, dass wir uns nicht daran hielten. Wir haben gemogelt. Es musste bloss halbwegs gut klingen. Jugendunterricht war nicht sein Ding. Es war seine Pflicht mit dem Hauptziel, dass wir am Ende des Konfirmandenunterrichts das reformierte Glaubensbekenntnis auswendig vortragen mussten.

J: Der gegenseitige Respekt und der Unterrichtsstil haben sich definitiv verändert. Mein Jahrgang ist vielleicht etwas frecher als die Vorangegangenen.

M: Man begegnet sich heute viel mehr auf Augenhöhe. Angebote wurden angepasst und auf die Bedürfnisse der Kinder besser abgestimmt. Erwähnt seien Jugendgottesdienste und Frühlingsateliers für Kinder. Die Kirche hat sich in dieser Hinsicht schrittweise positiv entwickelt.

H: In meiner Jugendzeit wurde die Predigt mit einer Ausnahme im Monat immer in der Schriftsprache gehalten. Daran sieht man: Die Veränderungen bis heute sind grundlegend.

Miriam, dir sagte der Kindertreff zu. Was gefiel dir dort besonders?

Wir konnten spielen, basteln, zeichnen, singen und wir hörten Geschichten. Es war eine Alternative zur Schule, weil wir nicht bewertet wurden. Die eigene Kreativität stand vielmehr im Vordergrund. Das war etwa zwischen der ersten und vierten Klasse.

Wie erlebst du später, auf der Oberstufe, den kirchlichen Unterricht?

Der Pfarrer hatte stets ein offenes Ohr für uns und wir konnten gut mit ihm über unsere Themen und Lebensfragen diskutieren. Aber an die Inhalte biblischer Geschichten erinnere ich mich kaum. Ich verspürte auch nie einen Druck, etwas Bestimmtes glauben zu müssen.

C. Das letzte Jahr vor der Konfirmation

Das letzte Unterrichtsjahr beginnt meistens mit einem auswärtigen Gruppenlager. Die Konfirmation im folgenden Frühling ist der feierliche Abschluss des kirchlichen Unterrichts, verbunden mit dem Eintritt in die reformierte Landeskirche als vollwertiges Mitglied.

Joel, du hast das Konflager bereits hinter dir und steuerst nach dem Winter 2025/26 auf das Finale mit der Konfirmation zu. Welche Zwischenbilanz ziehst du?

Vor dem Start zum Konflager, das als Velotour in Etappen organisiert wurde, war ich überhaupt nicht begeistert, weil ich grundsätzlich nicht gerne Velo fahre. Auch für das vorgesehene Thema war ich nicht besonders motiviert. Ich war der Meinung, dass meine Schul- und Kadettenkollegen in Thun-Stadt, darunter einige beste Freunde, ein viel cooler Lager erleben würden. Auch während unserer Velofahrt empfand ich das so. Drei Tage lang radelten wir bei grösster Hitze...

Und wie war das genau mit dem Thema?

Wir haben unterwegs verschiedene Kirchen angeschaut. Ja, das war das Beste in diesen Tagen; z.Bsp. den gotischen und barocken Baustil kennenzulernen. Daran erkenne ich, dass es mir gefallen hat, sonst hätte ich mir diese Namen nicht merken können. Mich interessierten Fragen wie: Wie hat

man früher gebaut mit den damaligen Mitteln? Wie beförderten die Bauleute die mächtigen Steine ohne Kran in die Höhe eines Münsters? Auch die Unterschiede der Innenräume von katholischen und reformierten Kirchen fand ich spannend.

Der kirchliche Unterricht läuft noch bis zur Konfirmation im nächsten Frühling weiter. Welche Erwartungen hast du?

Die Entscheidung mitzumachen oder nicht liegt bei mir. Das ist auch bei den Thuner Kadetten so, denen ich angehöre. Es ist eine Einstellungssache, ob es mir Freude macht oder nicht. Das ist nicht immer einfach. Wenn ich coole Leute treffen kann, bin ich logischerweise sehr gerne dabei. Oder wenn ein spannendes Thema im Konfunterricht behandelt wird, ebenso. Kürzlich befassten wir uns mit dem Welthandel, wie er funktioniert, wer profitiert und wer verliert und wie das alles mit der Geschichte der Kirchen zusammenhängt. Die Pfarrerin gibt auch andere, mehr persönliche Themen vor, aber die Klasse ist dann frei, diese nach eigenen Ideen weiter zu gestalten. Das schätze ich sehr.

Heinz, was hat sich im Vergleich zu deinen Erfahrungen vor 63 Jahren verändert?

Noch anfangs 1960er-Jahre besuchten fast ganze Schulklasse geschlossen die Unterweisung durch den Pfarrer. Nur wenige katholische und freikirchliche Mitschüler waren nicht dabei. Ein Konfirmandenlager gab es nicht.

D. Nach der Konfirmation

Nach der Konfirmation zeigen sich die meisten Jugendlichen nur noch selten an kirchlichen Veranstaltungen. Gleichzeitig gibt es viele attraktive Projekte und Organisationen, wo man sich als junger Mensch aktiv engagieren und Gutes tun kann sowie Orte, an denen man sich unverbindlich mit Gleichaltrigen treffen kann.

H: Ich verstehe zum Teil, wenn sich die Jungen nach der Konfirmation nicht mehr für die Kirche interessieren. Doch was passiert, wenn früher oder später Grosseltern und Eltern sterben und sich auf einmal neue Fragen stellen: Was kommt nach dem Tod? Wie komme ich mit dem Verlust klar? Wenn unverhofft ein Kollege oder eine Kollegin stirbt, spitzt sich das Bedürfnis nach Antworten und Trost noch zu. Einer meiner Kollegen kam bei einem Motorradunfall schon mit 18 Jahren ums Leben. Ich war und bin bis heute dankbar für die Begleitung der Kirche.

J: Ich finde es schön und wichtig, wenn Feiern wie Hochzeiten oder Beerdigungen im Rahmen der Kirche stattfinden und auf die Hauptbeteiligten abgestimmt werden. Diese Tradition meiner Vorfahren möchte ich nicht aufgeben. Die Kirche müsste ihre besonderen Angebote besser bekannt machen.

M: Trotzdem ist der Bedeutungsverlust von Taufe, Hochzeit und Beerdigung in der Gesellschaft nicht zu übersehen.

Heinz, du hast damals in den 1960er Jahren in der Jugendgruppe «Junge Kirche» mitgemacht und auch Leitungsaufgaben übernommen. An die Existenz einer «JK» können sich wohl nur noch wenige Menschen im Lerchenfeld erinnern. – Woran erinnerst du dich?

Ich folgte meinem älteren Bruder in die Jugendgruppe. Wir waren etwa ein Dutzend. Als Besonderheit führten wir jährlich ein Theaterstück auf. Der Pfarrer achtete sehr darauf, dass es ernsthafte, religiöse Inhalte waren und nichts Lustiges. Im historischen Gedenkjahr «700 Jahre Thuner Handfeste» (1964) konnte ich die Rolle des heiligen Mauritius (Thuner Stadtheiliger) spielen - ein Highlight in der Thuner Stadtkirche. Einmal hatte ich einen speziellen Auftritt in einer Freikirche: Weil niemand dort den Part des Teufels übernehmen wollte, sagte ich zu und hatte

grossen Spass. Und noch etwas: Wir hatten als Gruppe einige Gastauftritte in der Umgebung von Thun - alle im kirchlichen Rahmen. Die Proben und Aufführungen haben uns auch geistig gefordert. *Spontan wirft Joel ein:* Genau so etwas ist doch nötig, um Leute anzusprechen!

H: Als Mitleitender der JK besprachen wir quartalsweise mit dem Pfarrer das Programm. Wir Jungen sasssen in seiner Studierstube auf dem Sofa, er auf dem Bürosessel - die Hierarchie war also klar. Später stand uns in einer Baracke ein eigener Raum zur Verfügung. Wir führten dort viele Diskussionen, manchmal war auch der Pfarrer dabei. Oft gingen wir wandern und führten jedes Jahr ein Pfingstlager im Eriz durch. Ein älterer erwachsener Vertreter der Kirchgemeinde begleitete uns mehrmals. Das musste sein. Mit diesem Mann hatten wir ein super Verhältnis, weil er gut mit uns umgehen konnte.

Joel, du hast deinem Grossvater sehr aufmerksam zugehört. Dein Kommentar?

Solche Theater... - das tönt für mich wirklich sehr cool und würde sicher auch heute Jugendliche ansprechen. Dafür bräuchte es aber eine attraktive und wirksame Werbung.

Miriam blickt zurück: In meiner Jugendzeit nahm ich einmal Teil in einem «action-camp», das von der Kirche im Engadin organisiert wurde. Das war wirklich genial. Tagsüber standen fünf Sportarten zur Auswahl, darunter surfen und inline Skating. Abends sasssen wir beim Nachtessen immer zusammen und diskutierten miteinander.

Ich bin überzeugt, dass ein solches Angebot bei heutigen Jugendlichen gut ankommen würde.

Das bedeutet also, dass bestimmte Aktivitäten, die in der Vergangenheit regelmässig und erfolgreich durchgeführt worden sind und dann fast verschwanden, durchaus wieder zum Leben erweckt werden könnten. Was erwartet ihr darüber hinaus für die zukünftige kirchliche Kinder- und Jugendarbeit?

J: Eine vielfältige Palette von Möglichkeiten für unterschiedliche Interessen der Jungen sollte vorhanden sein. Für mich sind Bewegung und Sport unentbehrlich. Jemand anders pflanzt gerne Blumen und verwendet sie später zum Schmücken. Dafür braucht es sicher viele Personen, die leiten oder anleiten wie bei den Kadetten. Dort wäre es übrigens vielen Mitgliedern ohne ein recht breites Sport- und Musikangebot zu langweilig. Dazu kommt die gute Gemeinschaft untereinander, die durch die gemeinsamen Aktivitäten entsteht. Man kann seine eigene Meinung äussern. In diesem Umfeld fühle ich mich geehrt, wenn ich an den Umzügen als Fähnrich mitmarschieren kann. Jede und Jeder hat eine bestimmte Aufgabe.

M: Tatsächlich könnte man von den Kadetten einiges lernen. Mir ist aufgefallen, dass dort den Jungen auch Verantwortung übertragen wird. Die ursprünglich paramilitärische Jugendorganisation hat sich stark gewandelt und ist flexibel geworden. (Anmerkung: Seit 1979 werden auch Mädchen aufgenommen und die Aktivitätenpalette wurde ausgeweitet.) Ich denke, dass die Kirche fortfahren sollte, «alte Zöpfe» abzuschneiden, versuchen sollte bei Jugendlichen Begeisterung auszulösen und mit ihnen zusammen die Zukunft zu gestalten. In diesem Zusammenhang stelle ich mir noch folgende Fragen: Traut man den Jungen vielleicht zu wenig zu? Haben wir Älteren ihnen zu viel abgenommen? Und: Wie bringen wir unsere sinnvollen Angebote als Kirche an die jungen Leute heran? Wir leben in einer Zeit mit einer riesigen Angebotsflut. Angesichts der grossen Auswahlmöglichkeiten tun dann viele gar nichts. Das ist schade.

Zum spezifisch kirchlichen Profil gehören gemeinnützige und soziale Einsätze, tätige Nächstenliebe also. Was denkt ihr dazu?

H: Das ist richtig. Ich kann mich an mehrere sozial-diakonische Einsätze erinnern. Einige aus unserer JK halfen z.Bsp. beim Schaufeln und Graben während des Baus der reformierten Heimstätte Gwatt mit. In der Adventszeit besuchten wir hochbetagte Menschen in ihrem Zuhause im Quartier, um ihnen singend eine Freude zu bereiten. Altersheime gab es damals kaum.

J: Auch heutzutage gibt es viele Möglichkeiten: Der eine hilft einer alten Person den Internetanschluss einzurichten, ein anderer geht gerne buddeln. Die Einsätze müssen immer freiwillig sein.

Wärst du und KollegInnen von dir bereit sich zu engagieren?

J: Ja, aber ich kann mich jetzt noch nicht festlegen. Es müsste etwas sein, das mir gefällt und motiviert. Ich kenne einige KollegInnen, die sich gerne praktisch für ihre Mitmenschen einsetzen möchten.

Ich bin grundsätzlich der Meinung, dass die Kirche mehr Mut zu Veränderungen aufbringen müsste, um erfolgreich Jugendlichen zu gewinnen. Dazu gehört auch «alte Sachen» (wie z.Bsp. Theateraufführungen oder besondere Outdoor-Aktivitäten) aufzufrischen und auszuprobieren. Dabei muss nicht alles auf Anhieb funktionieren.

M: Die Losung lautet «miteinander». Damit meine ich ein stärkeres Zusammenspannen zwischen den Kirchgemeinden. Das ist auch in der Jugendarbeit unumgänglich. Will die Kirche nicht vollends «überaltern», muss sie die Jungen abholen. Ein gutes Beispiel sind die Bibliolog-Gespräche, zu denen die Jugendlichen von der Pfarrerin eingeladen werden. Suchen wir nach weiteren vielversprechenden Wegen und machen sie bekannt!

Das Gespräch führte Urs Zurschmiede